

BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG, 23 (3), 2005

Die Diplomarbeit und ihre Betreuung. Was die Ausbilderinnen und Ausbilder der Pädagogischen Hochschule Freiburg dazu meinen

Pierre-François Coen¹

Dieser Artikel beschäftigt sich mit den Vorstellungen der Lehrkräfte an der Pädagogischen Hochschule (PH) Freiburg, die zum ersten Mal Diplomarbeiten begleiten. Zwölf von ihnen haben an einem halboffenen Gespräch teilgenommen, in welchem unter anderem Fragen im Zusammenhang mit der Art der Diplomarbeit und deren Betreuung besprochen wurden. Die Resultate zeigen, dass die Ausbilderinnen und Ausbilder relativ gut vorwegnehmen, was sie erwartet, aber ihre Antworten lassen auch Spannungen und Widersprüche erkennen, insbesondere bezüglich der Frage zu ihrer beruflichen Identität als Lehrerbildnerinnen und Lehrerbildner.

1. Einleitung

Im Rahmen ihrer Entstehung stellt sich für die PH Freiburg erstmals die Aufgabe, für die Betreuung der Studierenden, die eine Diplomarbeit schreiben, ein Konzept zu erstellen und umzusetzen². Diese Aufgabe ist für alle beteiligten Dozierenden der Institution neu. Das Ziel des vorliegenden Artikels ist es, über ihre Vorstellungen und Ansichten zum Thema «Diplomarbeit» zu berichten. Dieses Vorgehen ermöglicht es, den aktuellen Stand dieser Auffassungen darzustellen und in einigen Jahren darauf zurückzukommen. Wir definieren zuerst den theoretischen Rahmen dieser Untersuchung und betrachten dann die methodologischen Aspekte sowie die wichtigsten Ergebnisse, die wir im letzten Teil dieses Beitrags erörtern.

2. Theoretische Überlegungen

2.1 Begleiten und Betreuen bedeutet Spannung aushalten

Eine Diplomarbeit zu betreuen erzeugt bei den Dozierenden einen Zustand der Spannung, nämlich: zwischen dem *Produkt* und dem *Prozess*, zwischen der Realisierung

¹ Herzlichen Dank an Josef Stadler für die Übersetzung aus dem Französischen.

² Die PH Freiburg hat sich für die Realisierung einer Diplomarbeit entschieden mit dem Ziel, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, am Ende der Ausbildung eine empirische Untersuchung durchzuführen. Die Idee ist, dass sie bei dieser Arbeit von erlebten Situationen aus ihren Praktika ausgehen, sie problematisieren und eine einfache Untersuchung durchführen, die jedoch den methodologischen Anforderungen der erziehungswissenschaftlichen Forschung entspricht.

einer *Arbeit* und der Selbstrealisierung einer *Person* (Bailleul & Bodergat, 2001). Diese Autoren betonen, dass das Leiten einer wissenschaftlichen Arbeit unter anderem die *Regulierung* (im Sinne von Steuerung) des vom Studierenden in Gang gesetzten Bildungsprozesses und zugleich die *Abstimmung* des (Untersuchungs-)Gegenstandes mit den Erfordernissen der Ausbildung impliziert. Diese beiden Aspekte kommen in den Ausführungen von Professoren sehr häufig vor.

In einer Untersuchung zu diesem Sachverhalt haben Germain & Gremillet (2000) eine grosse Anzahl begrifflicher Festlegungen identifiziert, die mit der Leitung von schriftlichen Arbeiten verbunden sind und die sowohl die Komplexität der Aufgabe, ihre Vielfältigkeit als auch die schwierige Positionierung der betreuenden Personen aufzeigen. Diese Vielfältigkeit der Ansätze ist wichtig, denn sie zeigt, dass zwischen zwei Aspekten eine verschwommene Situation besteht: zwischen dem, was man mit der Funktion des Betreuers (oft implizit durch die Institution definiert) verknüpfen könnte, und der Rolle, die er mit dem Ausüben dieser Funktion übernimmt. Selbst wenn die Funktionen innerhalb einer Institution ähnlich sind, kann folglich die Rolle und mehr noch die Aktualisierung dieser Rolle in ganz bestimmten Situationen sehr unterschiedliche Gesichtspunkte aufweisen.

2.2 Begleiten und Betreuen heisst eine Position einnehmen

Eine professionelle Arbeit zu begleiten verlangt von der Ausbildungsperson, dass sie zu den Studierenden eine bestimmte Position einnimmt. Es sind drei Haltungen möglich: *Vorne*, *auf der Seite* oder *hinten*. Wenn Auszubildende vorne sind, sind sie *Führende* und zeichnen die Route vor, die der Student oder die Studentin gehen muss. Sie kennen das Ziel und ihre Legitimation haben sie aufgrund ihrer Erfahrung. Wenn Auszubildende auf der Seite sind, sind sie *Gefährtinnen und Gefährten* (oder Begleitende) und gehen mit den Studierenden den Weg. Sie sind in sicherer Nähe, und ihre Legitimation ist durch ihre Fähigkeit begründet zu kommunizieren, zu verstehen und zuzuhören. Wenn sie hinten sind, sind sie *Zeuginnen und Zeugen* und halten eine gewisse Distanz, um auszuwerten zu können. Ihre Legitimation beruht auf ihrer sachverständigen Expertise. Bailleul & Bodergat (2001) und Bailleul (2005) schlagen ebenfalls drei Arten von Leitung vor: Führung, (helfende) Lenkung und Begleitung. Dieses Modell einer Betreuung versucht anhand von vier Achsen (beziehungsmässig, technisch-organisatorisch, wissenschaftlich und hinsichtlich des beruflichen Aufbaus) eine vollständigere Sicht des Prozesses darzustellen und erlaubt, die verschiedenen Typen des Betreuens subtiler zuzuordnen.

2.3 Begleiten und Betreuen verweist auf das Berufsbild

Eine Diplomarbeit begleiten verweist auch auf das Bild, das sich Dozierende von der Ausbildung machen. Ihre Vorstellungen können auf den Wissenserwerb, auf Handlungs- oder Daseinskompetenz ausgerichtet sein, des Weiteren auf Diversifizierung der beruflichen Erfahrungen oder auch auf das Abstand-Nehmen (um etwas besser beurteilen zu können) und die Analyse der praktischen Erfahrungen (Dumont, 2003). Die

Diplomarbeit wäre somit für gewisse Dozierende ein Mittel um neues Wissen oder Know-how zu erwerben und für andere ein Instrument für die Analyse von Praktika oder für die Entwicklung der Reflexivität.

Mit dem Thema «Diplomarbeit» kommt übrigens auch die Frage der Forschung an den Pädagogischen Hochschulen zum Vorschein, sowie die der schwierigen Positionierung zwischen einer ontogenetischen oder anderen (nomothetischen, politischen oder pragmatischen) Orientierung, wie van der Maren (2003) sie beschreibt. Diese Orientierung verweist die Dozierenden auf eine doppelte Identität: die des Ausbildens und die des Forschens, eine Identität, die bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht realisiert ist (Albarrello, 2004). Man muss sich also notwendigerweise fragen, wie Dozierende, die Diplomarbeiten betreuen, ihre eigenen Kompetenzen in diesem Bereich entwickeln (Tardif & Lessard, 2000; Paquay, 2002). Deshalb ist es entscheidend, gleichzeitig über den Sinn der Ausbildung, wie er den Studierenden vermittelt wird und über die angebotene Unterstützung für die betreuenden Dozentinnen und Dozenten nachzudenken (Avanzini, 2003). Für diesen Autor bedeutet Forschen *Handeln*, aber auch *sich weiterentwickeln* und *sich immer wieder neu orientieren*, was den ganzen Menschen fordert.

Wir sehen also, indem wir die Frage der Diplomarbeit und ihrer Begleitung aufgreifen, eröffnen sich zugleich wichtige Felder der Reflexion. Im Folgenden versuchen wir nun, sie mit den Vorstellungen der Dozentinnen und Dozenten an der PH Freiburg zu vergleichen.

3. Kontext und Forschungsfragen

Die Studierenden werden von einer Tutorin oder einem Tutor³ begleitet. Diese Massnahme soll den Studierenden helfen, ihre Aufgabe erfolgreich bewältigen zu können. Jeweils ab dem Herbst stehen die Tutorinnen und Tutoren für die Betreuung dieser Arbeiten zur Verfügung. Sie verfügen über ein Betreuungspensum von ungefähr 20 Stunden pro Jahr (30 Stunden, wenn die Studierenden zu zweit sind), um Studierende zu betreuen und während allen Phasen der Durchführung bis zur Schlussbewertung zu begleiten; an letzterer nehmen sie mit einer anderen (internen oder externen) Expertenperson teil.

Ausgehend von dieser Situation ergeben sich einige Fragen: Welches sind die Vorstellungen der Dozierenden über die Diplomarbeit, über ihre Rolle des Begleitens, über ihre Motivationen, die sie dazu gebracht haben, Studierende zu betreuen, über die organisatorischen Aspekte im Zusammenhang mit diesen Diplomarbeiten, usw.? Diese Fragen haben unsere Interviews geleitet.

³ Der Begriff «Tutor» steht für die Professoren der Institution, die Diplomarbeiten betreuen. Sie sind es, die die Studierenden begleiten. Es sei noch erwähnt, dass die Professoren die Rolle des «Mentors» übernehmen können, wenn sie einen Studenten während der Praktika vor Ort betreuen.

4. Methodische Überlegungen

Wir haben zwölf Dozentinnen und Dozenten der PH Freiburg ausgewählt, um unsere halboffenen Interviews durchzuführen. Unsere Stichprobe besteht aus sechs Frauen und sechs Männern, die bezüglich beruflicher Erfahrung, Ausbildung und unterrichteter Fächer eine ziemlich gute Vielfalt darstellen. Wir haben sie zu mehreren Aspekten, die mit der Begleitung von Diplomarbeiten zusammenhängen, befragt, indem wir diese Elemente durch sieben allgemeine Fragen ermittelt haben; diese beziehen sich auf:

- frühere Erfahrungen in der Betreuung von Arbeiten des gleichen Typs,
- Motivationen für die Betreuung von Diplomarbeiten,
- Vorstellungen über den Gegenstand «Diplomarbeit» an sich,
- Modalitäten der Begleitung und Anfragen der Studierenden an sie,
- Rolle des Auswertenden sowohl auf formativer als auch auf zertifizierender Ebene,
- angegebene Kompetenzen,
- Bildungsbedürfnisse.

Nachdem wir alle Interviews vollständig transkribiert hatten, haben wir eine Inhaltsanalyse durchgeführt, um die wichtigsten Elemente, die wir mit unseren Themen erhoben haben, hervorzuheben.

5. Ergebnisse

In diesem Teil übernehmen wir nacheinander die sieben Themen, die wir den Dozierenden vorgelegt haben, und geben die Antworten in Form einer Synthese wieder.

5.1 Erfahrungen in der Betreuung

Die meisten Befragten (8 von 12) hatten schon Erfahrung in der Betreuung von Diplomarbeiten oder wissenschaftlichen Arbeiten an der Universität (Lizentiat und Doktorat). Bei den einen handelte es sich um Seminararbeiten, die sie als Assistenten an der Universität begleitet haben, bei anderen waren es Abschlussarbeiten einer Ausbildung, für die sie Experten in einem Fach waren. Vier von ihnen haben angegeben, noch nie eine solche Arbeit begleitet zu haben, sie erwähnten aber ihren eigenen Bildungsweg als Erfahrungshintergrund.

5.2 Motivation für die Betreuung von Diplomarbeiten

Wenn man die Dozierenden nach den Beweggründen für die Betreuung von Diplomarbeiten fragt, taucht an erster Stelle die Dimension «Institution» auf. Fast alle erwähnen, dass diese Aufgabe Teil ihres Pflichtenheftes ist. Andere geben als Grund eine gewisse Solidarität unter Kollegen an. Das persönliche Interesse ist auch ein wichtiges Argument: Interesse für die Forschung, Intensivierung der Kontakte zu den Studierenden, Vertiefung im Unterrichtsfach oder allgemeines Interesse an der gewählten Thematik.

5.3 Die Vorstellungen zum Thema Diplomarbeit

Welches Produkt müssen die Studierenden hervorbringen, und welches sind die Besonderheiten dieser Arbeit? Hier sind die Antworten ziemlich verschwommen. Dennoch zeichnet sich eine allgemeine Tendenz ab: Die Diplomarbeit ist eine Forschungsarbeit mit einem theoretischen und einem empirischen Teil. Drei Dozierende beharren darauf, dass die Diplomarbeit den Studierenden die Möglichkeit bieten soll, ein praktisches, im Praktikum erlebtes Problem zu lösen oder eine Verbindung zwischen Theorie und Praxis herzustellen; neun Befragte stellen die reflexive Dimension einer solchen Arbeit in den Vordergrund und unterstreichen so, dass man mehr auf den ontogenetischen Aspekt setzen soll. Auf der formalen Ebene sehen die Dozierenden diese Arbeit auf das klassische Modell der Forschungsarbeit ausgerichtet, mit Theorie, Methode, Resultaten, Diskussion. Zwei von ihnen legen Wert darauf, dass die Studierenden mit dieser Arbeit eine Forschungsmethodik umsetzen können; wenn auch nur eine elementare, so doch eine peinlich genaue. Für zwei weitere bedeutet die Diplomarbeit eine *Synthese-Arbeit, die eine Art Integration von all dem sein sollte, was sie bekommen haben*. Die Vorstellungen über die Diplomarbeit sind also nicht so klar, wie es den Anschein haben könnte, auch wenn sich relativ starke Linien vorab auf der formalen Ebene abzeichnen.

Ist eine Diplomarbeit in der Lehrerbildung nützlich? Bei dieser Frage sind acht Befragte der Meinung, diese Arbeit sei ein gutes Mittel, um die künftigen Lehrpersonen zu lehren, eine pädagogische Situation auf rationale und überlegte Art und Weise zu analysieren. Drei von ihnen erwähnen auch eine positive Wirkung im Zusammenhang mit dem künftigen Engagement der Studierenden in Projekten der Forschungszusammenarbeit. Zwei andere meinen schliesslich, es sei wichtig, dass künftige Lehrpersonen sich mit solchen Arbeiten für die aktuellen Problemkreise der Schule interessieren.

5.4 Vorstellungen über die Modalitäten der Betreuung

Zwei Drittel der Dozierenden sehen ihre Rolle als Betreuende darin, dass sie auf die Fragen und angeforderte Unterstützung der Studierenden eingehen. In diesem Sinn sind sie in erster Linie für diese da. Ein Drittel von ihnen denkt, dass die Begleitung auch technische oder strategische Hilfe abdecken sollte. Sie verstehen also ihre Aufgabe sehr wohl darin, den Studierenden zu helfen, ihre Arbeit zu planen und Daten und Termine einzuhalten. Für fünf Befragte muss die Tutorin oder der Tutor auch die nötigen Schritte und Hilfen für das Problematisieren vorschlagen. Diese Ansichten stehen im völligen Gegensatz zu den Meinungen von drei Dozierenden, die denken, man solle nur ein Minimum an Hilfe zukommen lassen und *«ihnen nicht alles sagen und ihnen die Hand geben»*. Für drei andere gehört zur Rolle, dass man zu verschiedenen Arbeiten Rückmeldungen liefert, neu orientiert oder neu startet. Schliesslich hebt ein Viertel der Befragten hervor, dieses Begleiten differenziert zu betrachten, indem man sich den Besonderheiten der Studierenden anpasst.

Die Lehrbeauftragten stellen sich vor, dass die Erwartungen der Studierenden vor allem auf technische und methodische Aspekte (Bibliographien, Unterlagen suchen, Ver-

suchsanordnungen usw.) ausgerichtet sein werden. Ein Drittel von ihnen denkt, dass die Studierenden sie bitten werden, ihnen zu helfen, die Zeit richtig einzuteilen, zu organisieren oder ihnen sogar beim Redigieren beizustehen. Nur gerade zwei Dozierende stellen sich vor, dass Studierende auch Motivationsstützen (etwa in Form von Ermunterung) benötigen. Drei Befragte haben schliesslich keine klare Vorstellung über die Erwartungen der Studierenden und denken, dass sie solche erst nach dem ersten Jahr werden formulieren können.

5.5 Die Rolle des Auswertenden

Die meisten Dozierenden (8 von 12) empfinden ein gewisses Unbehagen, wenn sie zur Rolle des Bewertens Stellung nehmen sollen, weil sie nicht ohne weiteres wissen, wie weit sie bei der Hilfe für die Studierenden gehen können. Wenn es sich um Evaluationskriterien handelt, werden fünf von ihnen sich auf die Qualität der Zusammenhänge konzentrieren, die die Studierenden finden und diskutieren. Vier geben an, dass sie die Qualität der benutzten Hilfsmittel, die Genauigkeit bei der Ausführung der Arbeit und die formalen Aspekte in Bezug auf das Schreiben (Stil) einer solchen Arbeit beachten werden. Andere wiederum legen das Gewicht auf den inneren Zusammenhang der Diplomarbeit. Es werden auch Kriterien in Bezug auf den Prozess des Erarbeitens erwähnt. So sagen fünf Dozierende, dass sie das Engagement der Studierenden während der ganzen Arbeit oder den Prozess der Ausarbeitung gewichten werden, drei von ihnen erklären, dass sie die Qualität des kritischen Abstandes der Studierenden (zu ihrer Arbeit) berücksichtigen werden, und eine Person setzt auf den Prozess als überragenden Wert.

Wenn man die Frage der Schlussevaluation aufgreift, betrachten alle Lehrkräfte es als unnützlich, diese Arbeit zu benoten; in dieser Sache sind sie – für einmal – gleicher Meinung. Zwei unter ihnen sind allerdings der Ansicht, dass die Note aus Sicht der Studierenden ein gutes Mittel darstellt, um der Diplomarbeit den gebührenden Wert zu verleihen.

5.6 Eigene Kompetenzen

Wir haben unsere Dozierenden gebeten, explizit die Kompetenzen zu nennen, die sie in ihrer Rolle als Tutor oder Tutorin aufbringen könnten. Für die meisten war diese Übung relativ schwierig, und nur wenige von ihnen haben uns eine Reihe von Kompetenzen auflisten können. Wir stellen hier die grössten Diskrepanzen unter den Lehrbeauftragten fest: zwischen jenen, die sagen, sie könnten die Anliegen der Studierenden auffangen (fünf von ihnen) und jenen, die noch *alles oder fast alles erst entdecken* mussten (drei von ihnen). Die restlichen Befragten befinden sich zwischen der Gewissheit, die einige angegeben haben, und den Zweifeln der anderen. Mehr als die Hälfte von ihnen hält sich auf der Beziehungsebene für kompetent, wobei sie sich auf ihre Erfahrung im Mentoring berufen (Betreuung von Praktikanten vor Ort). Drei Befragte erklären sich spontan kompetent auf methodischer und konzeptueller Ebene.

5.7 Die Weiterbildungsbedürfnisse

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, können wir sagen, dass die Weiterbildungsbedürfnisse sich hauptsächlich auf die methodologischen Aspekte fokussieren. In der Tat möchten elf Dozierende ihre Kenntnisse in diesem Bereich wieder auffrischen, weiterentwickeln oder verbessern. Diese Bedürfnisse sind unterschiedlich: Das geht von der Dokumentationsarbeit zur qualitativen Datenanalyse oder sogar zu hoch spezialisierten Aspekten wie etwa Beherrschung einer Software für statistische Auswertung. Drei Befragte erachten es als nötig, sich für die Betreuung dieser Art noch auszubilden. Zusammenfassend sind sich alle – oder fast alle – bewusst, dass sie noch Ausbildung brauchen und drücken dieses Bedürfnis auch aus.

6. Diskussion

Wir gehen hier auf einige wichtige Punkte der Befragung ein und bringen sie in Verbindung mit den drei Aspekten, die wir zu Beginn im theoretischen Teil entwickelt haben.

6.1 Spannung aushalten

Die befragten Dozierenden nehmen verschiedene Spannungen wahr, die auch an die von Bailleul & Bodergat (2001) beschriebenen erinnern. Zuerst werden diese auf der Motivationsebene manifest, wo die Ambivalenz zwischen einer fest entschlossenen Wahl, Diplomarbeiten zu begleiten, und einer institutionellen Verpflichtung klar zum Ausdruck kommt. Dann ist eine Spannung bezüglich der Vorstellung über das Produkt selber vorhanden: Die meisten sehen darin eine Forschungsarbeit, aber gleichzeitig messen sie dem Aspekt der Integration (der Bildungsinhalte) und dem Theorie-Praxisbezug in der Arbeit grosse Bedeutung zu. Spannung entsteht auch auf der Ebene der Evaluation, wo man das Dilemma zwischen «alles vorgeben» oder «gewähren lassen» gut erkennen kann, ebenso bei der Dimension «das Produkt oder den Prozess evaluieren», obwohl bei diesem Aspekt einige wenige Befragte den Prozess in den Vordergrund stellen (wir stossen hier wieder auf die zwiespältige Frage, eine Arbeit oder eine Person in Ausbildung zu beurteilen). Spannungen bestehen schliesslich auch zwischen der Notwendigkeit, die entsprechenden Schritte zu tun und den erforderlichen Kompetenzen, die es dazu braucht. Dies betrifft vor allem methodologische Kompetenzen. Bevor also die Dozentinnen und Dozenten der PH Freiburg ihre Betreuungsarbeit überhaupt beginnen, erkennen sie sehr wohl die Schwierigkeit, mit gegensätzlichen und manchmal schwierig zu vereinbarenden Dimensionen umzugehen.

6.2 Position einnehmen

Wie sehen die Dozierenden sich in ihrer Betreuungsaufgabe? In dieser Hinsicht meinen sie ganz klar, dass sie auf die Anliegen der Studierenden eingehen müssen. Auf der von Bailleul & Bodergat (2000) beschriebenen Beziehungssachse befinden sie sich in

einer Haltung des Zuhörens bzw. manchmal des Abwartens. Die technisch-organisatorischen und die wissenschaftlichen Achsen sind nur schwach erwähnt (3-4 Befragte von 12). Das erklärt sich damit, dass sie diesen Weg noch nie gegangen sind. Für die Dozierenden handelt es sich noch um Spekulationen und Vermutungen. Dennoch, und das mag widersprüchlich erscheinen, stellen sie sich vor, dass die Erwartungen der Studierenden vor allem auf diese Aspekte (namentlich methodische) ausgerichtet sind. Die letzte Achse, nämlich diejenige der sich im Aufbau befindenden professionellen Persönlichkeit, wird von zwei Dritteln der Antwortenden (8 von 12) erwähnt; sie sagen, die Bedeutung der Diplomarbeit liege hauptsächlich darin, ein Mittel der Bildung im Bereich der Handlungsanalyse zu sein. Zusammenfassend betrachtet nehmen die Dozentinnen und Dozenten der PH Freiburg (im Sinn von Bailleul) bezüglich Betreuung eine Position ein, in der ihre Rolle wesentlich darin besteht, Studierenden bei der Durchführung der Arbeit zu helfen, indem sie ihnen zur Verfügung stehen und auf ihre Anliegen eingehen.

6.3 Sein Berufsbild aufbauen

Dieser letzte Punkt unserer Diskussion zeigt deutlich auf, dass diese Rolle der Betreuerin und des Betreuers für die meisten Dozierenden ziemlich neu ist. Die Aufnahme dieser Arbeit in ihr Pflichtenheft wirft neue Fragen auf, insbesondere bezüglich des Zeitmanagements. Gemäss der Studie von Paquay (2002) widmen die Dozierenden im Durchschnitt 10% ihrer Zeit der Begleitung von Diplomarbeiten. An der PH Freiburg ist das (noch) nicht der Fall, aber die Lehrbeauftragten merken sehr wohl, was mit der neuen Herausforderung auf sie zukommt. Im Rahmen der Begleitung von Diplomarbeiten hat gemäss Paquay die Teilnahme an Forschungsprogrammen für die Befragten allerhöchste Bedeutung. Dieses Element kommt in unserer Umfrage nicht wirklich zum Vorschein, und die Dozentinnen und Dozenten der PH Freiburg machen noch keine Verbindung zwischen ihrer Einbindung in Forschungsprojekte und der Betreuung von Diplomarbeiten. Nur zwei von ihnen erwähnen diese Notwendigkeit und nehmen damit stillschweigend an, dass sie selber Projekte mittragen würden. Aus Sicht des Berufsbildes bedeutet dies zweifelsohne, dass fast alle Dozierenden sich vielmehr als Lehrende und Mentoren sehen und weniger als Lehrende und Forschende im Sinn von Albarello (2004).

7. Schlussfolgerung

Als Schlussfolgerung scheint es uns wichtig hervorzuheben, dass die Dozentinnen und Dozenten der PH Freiburg ziemlich gut vorwegnehmen, was sie in ihrer Arbeit als Betreuende von Diplomarbeiten erwartet. Die Fragen zur Identität im Zusammenhang mit der Professionalisierung ihrer selbst und indirekt der Studierenden heben dies deutlich hervor. Dennoch müssen Nuancen angebracht werden, und diese haben damit zu tun, dass die Dozierenden der PH Freiburg noch keinen vollständigen Betreuungszyklus absolviert haben. Andere Elemente geben Anlass zu denken, dass die berufliche Identität

der «Lehrerbildnerin» bzw. des «Lehrerbildners» in dieser Institution noch nicht stabil ist, denn sie schwankt zwischen dem Verständnis als «Erwachsenenbildnerin» oder «Erwachsenenbildner», »Unterrichtsexpertin und -experte» und «Lehrende-Forschende». Aus dieser Sicht erscheint die Begleitung von Diplomarbeiten als eine wichtige Komponente der Identitätsfindung. Folglich muss es uns wichtig sein, «die Betreuung zu betreuen», wie Malige, Bienvenu & Szika (2002) sagen, damit sie einerseits von guter Qualität sei, und damit sie andererseits ein echtes Steuerungsinstrument der Professionalisierung der Dozierenden werde.

Literatur

- Albarelo, L.** (2004). *Devenir praticien-chercheur. Comment réconcilier la recherche et la pratique sociale*. Bruxelles: De Boeck.
- Avanzini, G.** (2003). Formation à la recherche et formation à la personne. In G. Le Bouëdec & S. Tomamichel (Eds.), *Former à la recherche en éducation et formation. Contributions didactiques et pédagogiques*. Paris: L'Harmattan.
- Bailleul, M.** (2005). L'accompagnement du mémoire professionnel en formation d'enseignant : un « bout de chemin ». *Formation et pratiques d'enseignement en question*, 2, 11–26.
- Bailleul, M. & Bodergat, J.-Y.** (2001). Diriger un mémoire professionnel, entre dispositif institutionnel et problématique relationnelle: le cas de la formation des enseignants et France. *European Journal of Teacher Education*, 24 (3), 263–289.
- Dumont, M.** (2003). L'accompagnement, une nouvelle donne éducative. *Accompagner les démarches innovantes*, 21–28.
- Germain, M. & Gremillet, M.** (2000). *La guidance de mémoire: comment diriger et élaborer un mémoire universitaire ou professionnel*. Paris: L'Harmattan.
- Malige, P., Bienvenu, S. & Szika, Y.** (2002). Pour la formation des apprentis, un accompagnement structuré et partagé. *Education permanente*, 23–32.
- Paquay, L.** (2002). Approche de la construction de la professionnalité des psychopédagogues, formateurs de futurs enseignants. In M. Altet, L. Paquay & P. Perrenoud (Eds.), *Formateurs d'enseignants. Quelle professionnalisation?* (pp. 133–154). Bruxelles: De Boeck.
- Tardif, M. & Lessard, C.** (2000). *Le travail enseignant au quotidien*. Bruxelles: De Boeck.
- Van der Maren, J.-M.** (2003). *La recherche appliquée en pédagogie. Des modèles pour l'enseignement*. Bruxelles: De Boeck.

Autor

Pierre-François Coen, Pädagogische Hochschule Freiburg, Murtengasse 36, 1700 Freiburg,
CoenP@eduf.fr